



„DIE GUTE ALTE ZEIT“

Gespräch von B. Tregewang mit ihrem Enkel P. Tunkzuf zum Thema Studieren

Text: **Birgit Ungerböck**
Referat für Gesellschaftspolitik
b_unger@htu.tugraz.at

Hauptdarstellerin: B. Tregewang, Dr. tech., Oma von P. Tunkzuf, 73 Jahre (O). Hauptdarsteller: P. Tunkzuf, Student, 19 Jahre (E)

B. Tregewang und ihr Enkel P. Tunkzuf verbringen gemeinsam einige Tage in Berlin, der Lieblingsstadt von B. Tregewang. Nach einem Besuch in der Humboldt-Universität schlendern sie gemeinsam über Unter den Linden. P. ist schon seit der Universitätsbesichtigung sehr nachdenklich.

O: Was ist denn los mit dir? Du bist so still.

E: Ich weiß nicht so genau. In der Humboldt-Universität hatte ich so ein seltsames Gefühl. Ein Gefühl, das ich an meiner Uni nie habe. Aber ich kann es nicht benennen...

O: (lächelt) Ah... Hat dich etwa der Geist der Universität gestreift? So geht es mir auch immer wieder, wenn ich durch alte Universitätsgebäude gehe. Mich erinnert das oft an meine Studienzeit.

E: Wie war das denn damals an der Universität, als du studiert hast?

O: Wir hatten eine Menge Spaß. Arbeit steckte natürlich auch dahinter. Aber manchmal war auch noch Zeit für eigene Gedanken. Ich habe zum Beispiel in einer Studierendeninitiative mitgearbeitet. Wir haben Veranstaltungen zum Thema „Technik und Gesellschaft“ organisiert und uns damit auseinandergesetzt, wie man die Uni für uns zum Besseren verändern könnte.

E: Das hört sich ja spannend an! Bei uns gibt es kaum jemanden, der sich über solche Dinge Gedanken macht. Wie hast du das neben deinem Studium zeitlich untergebracht?

O: Naja, also anstrengend war das schon manchmal. Neben der Uni musste ich ja auch noch arbeiten – 10 Stunden wöchentlich beim Supermarkt an der Kasse. Und daneben zur Uni gehen und lernen – unsere Weltverbesserungspläne haben wir dann in den Nächten geschmiedet. Wenn dann am nächsten Tag keine Energie zum Vorlesungssitzen mehr da war, dann haben wir uns tagsüber ausgeschlafen.

E: Vorlesungen? Was ist denn das?

O: Oh, das hab ich ganz vergessen, dass du das ja gar nicht wissen kannst. Wir hatten damals Lehrveranstaltungen, da konnte man sich aussuchen, ob man hingehört oder nicht. Ganz im Sinne der akademischen Freiheit. Die Prüfung konnte man dann dennoch absolvieren, wenn man den Inhalt der Vorlesung nachgeholt hatte. Etwa 10

Jahre nach meiner Studienzeit wurde dieser Lehrveranstaltungstyp aber abgeschafft. Angeblich soll der Studierende vom Fortschritt in ihrem Studium abgehalten haben. Das war ja immer ihr Argument...

E: Wessen Argument? Wen meinst du damit?

O: Ich meine damit die damalige Regierung. Im Laufe der Jahre wurde Bildung immer unangesehener. Wichtig war nur noch, dass man so schnell wie möglich fertig mit der Uni wird, damit man dem Arbeitsmarkt zur Verfügung steht.

E: Aber das ist doch der Sinn von Ausbildung. (zögert) Oder nicht?

O: Doch. Zum Teil war es das immer. Nur nannten wir das, was sich an der Uni abspielte, damals noch Bildung – auch wenn es zum Teil Ausbildung war. Ausbildung dafür, was man später im Beruf braucht. Bildung für die Dinge, die den Menschen eben bilden – in seiner Persönlichkeit weiterbringen. Verstehst du, was ich meine?

E: Vielleicht meinst du die Social Skills – Fächer wie Präsentationstechnik und Führungskompetenz? Das haben wir heute auch fix in unseren Studienplänen.

O: So ähnlich. Diese Social Skills kamen damals bei uns auch in Mode. Damit man sich auf persönlicher Ebene für die Arbeitswelt vorbereitet. Das finde

ich ja gar nicht so schlecht. Bildung an sich muss aber nicht in diese Richtung gehen.

E: Was soll das denn sonst sein?

O: Bildung bezeichnet an und für sich die Formung des Menschen in Hinblick auf sein „Menschsein“. Also ganz allgemein den Entwicklungsprozess des Menschen, bei dem er seine geistigen, kulturellen und lebenspraktischen Fähigkeiten und seine personalen und sozialen Kompetenzen erweitert.

E: Wow - woher weißt du denn solche Dinge? Ich hab immer gedacht, dass man solche Dinge lernt, wenn man Lehrer werden will. Wofür brauchst du das als Chemikerin?

O: Hm - woher ich das weiß, das weiß ich nicht mehr. Muss wahrscheinlich in einer freien Minute über dieses Thema gestolpert sein. Wie gesagt: wir hatten damals noch relativ viel Zeit. Vor allem, wenn man sich wie ich ein bisschen Zeit gelassen hat mit seinem Studium (grinst). Allgemein stellten wir uns aber gar nicht so die Frage, wofür man etwas brauchen kann. Wissen war nicht immer so zweckgewidmet. So wie die Anzahl der Studienplätze. Da kam es schon vor, dass zum Beispiel mehr Menschen Psychologie studiert haben, als es Bedarf am Arbeitsmarkt gab. Das ging noch in Zeiten des freien Hochschulzuganges.

E: Freier Hochschulzugang? Was soll das sein?

O: Ich mein damit, dass die Menschen das studiert haben, was sie als die beste Wahl empfunden haben. Nach der Uni einen Arbeitsplatz zu haben war schon auch wichtig, aber wir hatten in der Schule gelernt, dass es vor allem wichtig ist, das zu lernen, was einen interessiert. Für uns war das damals selbstverständlich - und wir fanden diese Freiheit sehr schön.

E: Ich finde deine Geschichten auch schön, Oma! Warum ist das aber heute nicht mehr so?

O: Die Zeiten verändern sich. Sie verändern sich ständig. Und natürlich haben sie sich auch damals verändert. Wir haben versucht, diese Veränderungen aufzuhalten, gingen auf die Straße, besetzten Hörsäle, ...

E: Du warst also bei diesen Studierendenprotesten 2009/2010 auch dabei? (stolz:) Davon haben wir im Geschichtsunterricht gelernt.

O: Ja. Einige von uns haben sich da ziemlich stark engagiert. Uns ging es darum, dass unsere Kinder und Enkel dieselben Möglichkeiten haben, wie wir. Wir haben uns gegen Zugangsbeschränkungen und gegen Studiengebühren eingesetzt, damit die Generationen nach uns eine Zukunft haben.

E: Und dann habt ihr einfach aufgegeben?

O: Du musst dir das so vorstellen: Die Universitäten waren damals finanziell ziemlich am Ende. Das kam vom Sparprogramm der damaligen Regierung. Man versprach uns, dass die Regelungen zu Studiengebühren und Zugangsregelungen nur auf Zeit wären. Bis sich die Situation ein wenig

> OH, DAS HAB ICH GANZ VERGESSEN, DASS DU DAS JA GAR NICHT WISSEN KANNST. WIR HATTEN DAMALS LEHRVERANSTALTUNGEN, DA KONNTE MAN SICH AUSSUCHEN, OB MAN HINGEHT ODER NICHT. GANZ IM SINNE DER AKADEMISCHEN FREIHEIT. <

entspannt hätte. Aber nachdem die Regelungen einmal da waren, wurden sie nicht mehr abgeschafft.

Mit der Zeit haben sich weitere Dinge verändert. Man sieht ja immer erst nach einiger Zeit, welche Auswirkungen bestimmte Maßnahmen haben. Vor allem in der Bildung ist das so.

E: Wie soll ich das verstehen? Warum betrifft das vor allem die Bildung?

O: Da kann ich dir ein Beispiel nennen: ich werde versuchen, dir das am Thema Studiengebühren zu erklären. Das wird ja auch im Moment wieder diskutiert.

E: Ja. Was die da machen, finde ich wirklich gemein. Eine Erhöhung auf 3000 Euro. Wie soll man sich da noch das Studieren leisten können? Anfang des letzten Semesters haben wieder drei meiner Studienkollegen aufgehört, weil sie kein Geld mehr hatten.

O: Das war ja das, was wir immer befürchtet haben. Aber ich erzähl dir jetzt einmal die Geschichte: Als damals die Unis fast pleite waren, einigten sich die Universitätsleitungen und die Politik darauf, dass ein Teil des notwendigen Budgets vom Staat aufgebracht werden sollte.

Der andere Teil sollte über Studiengebühren über die Studierenden ins Budget der Universitäten fließen. Das war an und für sich noch erträglich. Da gab es nur wenige, die deshalb aufhören mussten zu studieren. Und wir dachten, dass das nur vorübergehend wäre.

Als sieben Jahre später aber noch immer nicht mehr Geld für die Unis da war, wurde darüber gesprochen, die Gebühren anzuheben. Und die Studierenden dieser Zeit hatten wieder das Gefühl, etwas beitragen zu müssen.

E: Warum haben die sich nicht dagegen gewehrt?

O: Das hatte vor allem zwei Gründe: der erste war, dass es für die, die diese sieben Jahre später an der Uni waren, schon selbstverständlich war, jedes Semester die knapp 400 Euro zu zahlen. Man hatte sich damit arrangiert.

Die Erhöhung auf 600 Euro tat schon vielen weh. Vor allem denen, die aus bildungsferneren Schichten kamen, wo nicht so viel Geld vorhanden war.

Der zweite Grund war der Zeitdruck, den Studierende im neuen Studiensystem spürten. Sich gegen die Anhebung der Gebühren zu wehren, bedeutete ja, dass Zeit fürs Studieren fehlte. Du kennst das ja selber, wie das ist, wenn du mal eine Woche fehlst.

E: Da hast du Recht. Und schön langsam versteh ich auch, was du meinst: wenn man etwas an der Bildung verändert, verändert man auch die Produkte der Unis. Und das sind dann die Menschen, die dann wieder neue Veränderungen einführen. Ein Teufelskreis also. Wie kann man das denn ändern?

O: Um etwas zu verändern braucht man Menschen, die sich engagieren.

E: Aber wie soll das gehen? Ich hab nicht genug Zeit neben dem ganzen Lernen und auf der Uni kann ich nicht fehlen. Da verlier ich womöglich noch meinen Studienplatz. Den anderen geht es genauso.

O: Wahrscheinlich kann man das Rad auch nur mehr schwer zurückdrehen. Es ist inzwischen schon zu viel passiert. Vielleicht ist es einfach zu spät.

B. Trewegang und ihr Enkel P. Tunkzuf schlendern weiter - nun ziemlich schweigsam - über Unter den Linden.

Die Gedanken der beiden schwirren in der Vergangenheit herum. In der guten alten Zeit...